Der Stern

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Groß ist die Macht der Wahrheit
und sie wird siegen.

Nr. 13	1. Juli 1938	70. Jahrgang

Die Macht eines Zeugnisses.

Von Präsident Heber J. Grant.

Vor 67 Jahren trat ich in unsrer Stadt in ein Büro ein und arbeitete dann nahezu 5 Jahre mit Leuten, die nicht unsres Glaubens waren, und dann fing ich selber ein Geschäft an. Von dem Tage an, da ich in jenes Büro kam und die Behauptungen meiner Vorgesetzten und Mitarbeiter, die nicht zu unsrer Kirche gehörten, mitanhören mußte — viele dieser Leute sprachen sehr verächtlich von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, etliche waren ihr etwas freundlicher gesinnt, aber jedenfalls hatte niemand von ihnen Glauben an sie, und meines Wissens ist auch keiner von ihnen je Mitglied geworden — bis auf diese Stunde habe ich nie auch nur das Geringste gefunden, was in meinem geistigen, ewigen Wesen, in jenem Teil von mir, der noch leben wird nachdem der Körper schon lange tot ist, auch nur den leisesten Zweifel an der Göttlichkeit des Werkes geweckt hätte, in welchem wir als Heilige der Letzten Tage tätig sind.

Erfahrungswissen ist das beste Wissen der Welt; und jeder, der glaubt, was ihm in einem der letzten Verse des Buches Mormon zu glauben gesagt wird, und der Gott um eine Erkenntnis des göttlichen Ursprungs dieses Buches bittet und ein dieser Kenntnis würdiges Leben führt, wird sie empfangen.

Präsident Heber J. Grant.

Wenn ich entdecken sollte, daß Männer und Frauen mit zunehmenden Jahren, wachsend an allem was edel, gut und schön ist — ich sage, wenn ich herausfinden würde,

daß solche Leute sich vom Plan des Lebens, wie wir ihn verkündigen, entfernten, dann würde mich dies aufs höchste beunruhigen; seit meiner Kindheit bin ich aber nie auf diese Weise beunruhigt worden. Ich erinnere mich, wie ich einmal einem Abgefallenen, der gegen die Kirche wütete, sagte: „Grade die Lebensführung der Männer, welche die Kirche verlassen haben, ihre Rachsucht und Boshaftigkeit nach ihrem Ausschluß aus der Kirche ist für mich nach den Belehrungen meiner seligen Mutter der größte Beweis für die Göttlichkeit dieses Werkes." — Ich habe Männer gekannt, die so voller Haß gegen diese Kirche waren, wie nur ein Mensch sein konnte, fluchend, den Namen Gottes mißbrauchend usw. Ich erinnere mich eines Falles, wo ein Mann in der schmutzigsten Weise gegen die Vielehe loszog. Ich sagte zu ihm: „Mein Freund, der Unterschied zwischen Ihnen und meinem Vater, der starb als ich neun Tage alt war, liegt darin, daß ich nach allem, was ich von ihm weiß, überzeugt bin, er hätte sich lieber gegen eine Wand stellen und erschießen lassen als die Tugend eines Menschen zu zerstören. Sie aber würden nicht zögern, die Tugend eines jungen Mädchens zu zerstören, trotzdem Sie eine Frau und ein Kind haben."

Ein starker Beweis.

Er packte mich an den Schultern und sagte: „Halten Sie den Mund, Sie Lügner!" Ich erwiderte: „Entschuldigen Sie mich, ich habe nur aufs Geratewohl einen Schuß abgefeuert und nun sehe, daß der getroffene Vogel flattert. Wären Sie nicht schuldig, dann würden Sie mich ausgelacht haben. Sie lachten aber nicht. Ich weiß, daß Sie ein schmutziger, verdorbener, unsittlicher Wicht sind." — Es ging nicht lange, da brannte er mit einer Straßendirne durch, heiratete sie in einer andern Stadt und schickte an unsre Zeitungen hier einen Bericht, worin er nachwies, daß die Frau, mit der er hier jahrelang zusammengelebt und die ein Kind von ihm hatte, gar nicht seine ihm angetraute Ehefrau gewesen war.

Ich habe in meinem ganzen Leben — und ich werde nächsten November 82 Jahre alt — nie einen Mann oder eine Frau gekannt, die ihren Glauben ans Evangelium verloren, nachdem sie einmal ein Zeugnis davon besessen und entsprechend gelebt haben. — Wohl sind mir Männer bekannt, die einmal hohe Stellungen in der Kirche eingenommen, dann aber anfingen, Kaffee und Tee zu trinken und sich zu entschuldigen: „O, das hat nichts zu sagen", alsdann dazu übergingen, alkoholische Getränke zu genießen, dann Fehler an den Führern der Kirche fanden und schließlich der Kirche den Rücken kehrten. Dagegen habe ich nie ein Mitglied dieser Kirche gekannt, das seine Versammlungen besuchte, und von dem Geist und der Inspiration genoß, der in den Versammlungen der wahren, getreuen Heiligen der Letzten Tage anwesend ist — ich sage, ich habe nie ein solches Mitglied gekannt, das abgefallen ist.

Die Macht eines Zeugnisses.

Von den Tagen meiner Kindheit an bis auf diese Stunde habe ich nur immer mehr Beweise gefunden für die Göttlichkeit des Buches Mormon, die Göttlichkeit des Heilandes der Welt und die göttliche Sendung des Profeten Joseph Smith. Ich bin dankbar für diese Dinge. Ich bin überaus

dankbar dafür, daß ich das Vorrecht hatte, in England, Irland, Schottland, Wales, Deutschland, Frankreich, Schweiz, Belgien, Holland, Italien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Tschechoslowakei, Kanada, Mexiko, Hawaii und im weit entfernten Japan meine Stimme zu erheben und zu bezeugen, daß ich weiß, daß Gott lebt, daß ich weiß, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, der Erlöser der Welt ist, der mit einer göttlichen Mission auf diese Erde kam, am Kreuze starb und der Retter der Menschheit ist; ebenso, daß ich weiß, daß Joseph Smith ein Profet des wahren und lebendigen Gottes war, das Werkzeug in Seinen Händen, um den Plan des Lebens und der Seligkeit auf Erden wiederherzustellen.

Drei wichtige Fragen.

Als ich in England war, las ich ein Buch mit dem Titel „Der junge Mann und die Welt". In dem Kapitel, worin davon gesprochen wurde, wie sich ein junger Mann auf den Beruf eines Pfarrers vorbereiten müsse, wurde der Fall eines Mannes erwähnt, der vielen Pastoren drei Fragen zur Beantwortung vorlegte. Die erste lautete: „Glauben Sie an einen persönlichen Gott, ein persönliches Wesen, in dessen Ebenbild Sie erschaffen wurden? Nicht an ein Gemengsel von Gesetzen, das wie ein Nebel durchs Weltall flutet, sondern an Gott als eine Person? Streiten Sie nicht, erklären Sie nicht, sondern antworten Sie einfach mit Ja oder Nein." Nicht ein einziger Pfarrer antwortete mit Ja.

Die zweite Frage lautete: „Glauben Sie, daß Jesus Christus wirklich der Sohn Gottes war, geradeso wie Sie der Sohn Ihres Vaters sind; daß Er mit einer göttlichen Mission auf die Erde kam, um für die Sünden der Welt am Kreuze zu sterben? Ich frage Sie nicht, ob Er der größte Sittenlehrer der Welt gewesen sei, sondern ob Er der Erlöser, der Sohn Gottes ist: Ja oder Nein?" Auch hierauf gab es kein einziges Ja. Zusammengefaßt lauteten ihre Antworten lediglich dahin, daß Er der größte Lehrer der Welt gewesen sei.

Die dritte Frage: „Glauben Sie, daß Sie auch nach dem Tode als ein mit einem Bewußtsein ausgestattetes persönliches Wesen weiterleben werden, das erkennen und erkannt werden kann, so wie es hier der Fall ist?" Die Antworten lauteten: „Ich hoffe es" oder „Ich bin geneigt, es anzunehmen", oder: „Es scheint mir nicht ausgeschlossen zu sein", aber keiner antwortete klipp und klar mit Ja.

Die Antwort des „Mormonismus".

Jeder wahre Heilige der Letzten Tage kann auf diese Frage sofort mit einem entschiedenen Ja antworten. Warum? Weil jeder Heilige der Letzten Tage glaubt, daß Gott als ein persönliches, unbeschreiblich herrliches Wesen dem Knaben Joseph Smith erschienen ist; daß Gott dem Knaben Seinen Sohn Jesus Christus vorgestellt hat und sagte: „Höre ihn!" Joseph Smith wurde belehrt, sich keiner Kirche anzuschließen, denn er werde, wenn er sich als treu erweisen werde, einmal in den Händen Gottes das Werkzeug sein, um das Evangelium Jesu Christi auf Erden wiederherzustellen.

Wer dies nicht glaubt, wird sich unsrer Kirche nicht anschließen. Jeder Heilige der Letzten Tage glaubt an die Möglichkeit einer Ehe für Zeit und Ewigkeit. Wie töricht aber wäre es, sich für die Ewigkeit zu verheiraten, wenn es kein Weiterleben nach dem Tode gäbe! Für einen Heiligen der Letzten Tage besteht in dieser Hinsicht nicht der geringste Zweifel.

Ich bin gänzlich unfähig, die Dankbarkeit in Worten auszudrücken, die mein Herz erfüllt wegen meines festen Zeugnisses von der Göttlichkeit dieses Werkes. In all den vergangenen Jahrzehnten habe ich Beweise über Beweise gefunden für die Göttlichkeit dieses Werkes, so zahlreiche, so schlagende, so überzeugende, daß mir die Sprache fehlt, um meine Dankbarkeit auszusprechen. Und gleichzeitig habe ich auch nie nur das geringste entdeckt, was meinen Glauben hätte schwächen können. In religiöser Hinsicht habe ich nichts gefunden, was meiner Bewunderung wert gewesen wäre, ausgenommen das Evangelium Jesu Christi, und dafür bin ich dankbar.

Alles wiederhergestellt.

Ich bin dankbar für die Erkenntnis, daß alle die Gaben und Kräfte, alle die Vorrechte und Mächte, deren man sich jemals auf Erden erfreute, in unsrer Kirche wiederhergestellt wurden. Ich bin dankbar für die Profeten und die Inspiration, die der Herr den Männern und Frauen dieser Kirche gesandt hat. Einmal, als ich als kleines Kind in einer Frauenhilfsvereinsversammlung auf dem Boden spielte, verhieß mir Schwester Elisa R. Snow durch die Gabe der Zungen — Schwester Zina D. Young legte sie aus —, daß ich dereinst ein Apostel werden würde. Ich bin dankbar für den Geist der Profezeiung, der von Anfang an in dieser Kirche vorhanden war. Ich erinnere mich eines andern Vorfalles, wo Heber C. Kimball mich als kleinen Jungen auf den Tisch stellte und profezeite, ich würde einmal ein Apostel werden, ja sogar ein größerer Mann in der Kirche als mein Vater es gewesen. Viele Jahre später erhielt ich eine patriarchalische Segnung, worin mir gesagt wurde, ich würde aus dem Tooele-Pfahl genommen und zu einem der Führer der Kirche gemacht werden. Später in meinem Leben war ich dreimal so krank, daß ich aufgegeben wurde, aber ich erinnerte mich der empfangenen Segnungen und Verheißungen, daß ich am Leben bleiben werde, um das Evangelium in vielen Ländern und Zonen zu verkündigen — und alle diese Verheißungen haben sich erfüllt. Stundenlang könnte ich so fortfahren und Ihnen Beweise und Zeugnisse erzählen, die mir bezeugen, daß dieses Werk das Werk Gottes ist.

Ich bin in der Tat von ganzem Herzen dankbar für das Evangelium Jesu Christi und für die unbedingte Gewißheit, daß ich einst meinen Vater, meine Mutter, meine Frauen, meine Kinder und meine Kindeskinder, die schon hinter den Schleier gegangen sind, wiedertreffen werde. Möge Gott mir und Ihnen und jeder Seele, die eine Erkenntnis von der Göttlichkeit dieses Werkes hat, helfen, so zu leben, daß uns dereinst ewiges Leben und ewige Freude zuteil werden. Ich bitte es im Namen des Erlösers, Amen.

Ein Evangelium der persönlichen Verantwortlichkeit.

Von Präsident David O. McKay,
Zweitem Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche.

„Also, meine Liebsten . . . schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirket beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter der Welt." (Philipper 2: 12—15.)

Diese Ermahnung Pauli, obwohl schon vor neunzehnhundert Jahren gegeben, ist auch auf uns heute anwendbar. Die Schwierigkeiten und Fragen der Gegenwart erfordern zu ihrer Überwindung und Lösung sowohl persönliche wie auch gemeinschaftliche Anstrengungen. Ohne Zweifel haben die gegenwärtigen unseligen Zustände manche und mancherlei Ursachen, aber die wichtigste ist doch wohl die, daß wir uns nicht die Lehren Jesu zu eigen gemacht haben.

Präsident David O. McKay.

Soviel ist sicher: der Haß und die Feindseligkeit unter den Völkern der Welt ist zum größten Teil, wenn nicht gänzlich, darauf zurückzuführen, daß die Menschen die tragenden Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi verworfen haben. Noch immer gibt es Menschen, ja ganze Nationen, die nach dem Gesetz des Dschungels leben: betrüge oder du wirst betrogen, besiege oder du wirst besiegt, töte oder du wirst getötet, anstatt nach den Worten Christi zu handeln: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch", „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", „bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen".

Nun, was können wir da tun? Manchmal, wenn wir uns bewußt werden, wie wenig uns möglich ist, möchten wir fast daran zweifeln, ob es einen Wert hat, überhaupt etwas zu tun. Es gibt jedoch einige einfache aber grundlegende Dinge, die ein jeder von uns zu tun vermag.

Eines davon ist dieses: jeder einzelne von uns kann seine eigene Seligkeit ausarbeiten, oder, wie es in unserm Text heißt, „schaffen seine Seligkeit mit Furcht und Zittern."

Es ist eine der hervorstechendsten Lehren der „Mormonenkirche", daß jedes Mitglied diese persönliche Verantwortlichkeit trägt und daß die Seligkeit eines Menschen die Frucht einer planmäßigen, schrittweisen Entwicklung ist. Die Kirche verwirft die Lehre, daß ein bloßes Lippenbekenntnis zu Christum zur Seligkeit genüge. Ein Mensch mag sagen, er glaube, wenn er aber nichts tut,

um diesen Glauben zu einer treibenden Kraft zu machen, wenn er nichts unternimmt, nichts zustandebringt, kein seelisches Wachstum erfährt, dann wird ihn sein Bekenntnis nichts nützen. „Schaffet eure Seligkeit!" lautet die Ermahnung, zugleich eine Aufforderung, die Wirklichkeit unsres Glaubens durch Taten zu zeigen. Aber dies muß „mit Furcht und Zittern" getan werden, d. h. mit dem Bewußtsein, daß ein überhebliches Pochen auf die eigene Kraft oder Unabhängigkeit zu Stolz und Schwäche führt, die ihrerseits den Mißerfolg heraufbeschwören. „Mit Furcht und Zittern" sollten wir die Kraft und Gnade Gottes suchen, damit wir mit Seiner Hilfe und Erleuchtung den schließlichen Sieg erringen.

Schaffen, daß man selig werde, heißt also nicht, müßig hinsitzen, träumen und schwärmen und darauf warten, daß Gott uns Seine reichsten Segnungen in den Schoß werfe. Es heißt, täglich, stündlich, jeden Augenblick die grade vor uns liegende Pflicht tun und damit standhaft fortfahren, wie die Jahre kommen und gehen, und es einem gerechten und liebevollen Vater überlassen, die Früchte eines solchen Lebens nach Seinem Wohlgefallen zu verteilen.

Ich weiß wohl, daß auch geschrieben steht: „Aus Gnade seid ihr selig worden durch den Glauben — und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es." Das ist ohne Zweifel richtig, denn der Mensch war, nachdem er die Sterblichkeit auf sich nahm, nicht imstande, sich selbst zu retten. Wenn er sich selbst überlassen wäre und im Dunkeln tappen müßte, würde er „fleischlich, sinnlich und teuflisch" werden und er ist es nur zu oft auch geworden. Aber der Herr in Seiner Gnade ist ihm erschienen und hat ihm das Evangelium gegeben, jenen ewigen Plan, durch dessen Befolgung er über alles Fleischliche und Selbstsüchtige Herr werden und sich in eine höhere, geistige Sphäre erheben kann. Er muß es aber mit eigener Anstrengung tun.

Wer die Stufenleiter zum ewigen Leben hinaufsteigen möchte, muß Stufe um Stufe steigen, von der untersten bis zur obersten. Nicht eine einzige Stufe darf ausgelassen, keine Pflicht vernachlässigt werden, wenn man ohne Gefahr und Verzug und sicher in der himmlischen Erhöhung anlangen will.

Jedem einzelnen liegt die Verantwortlichkeit ob, den Pfad der Rechtschaffenheit, des Glaubens und der Pflicht gegenüber den Mitmenschen zu wählen. Wer einen andern wählt und infolgedessen ins Elend und Unglück gerät, ist selber schuld. Präsident Brigham Young sagte einmal:

Wenn Bruder Brigham einen falschen Weg einschlagen und aus dem Himmelreich ausgeschlossen werden sollte, wird niemand daran schuld sein als nur Bruder Brigham. Ich bin das einzige Wesen im Himmel, auf Erden oder in der Hölle, das dafür verantwortlich gemacht werden kann.

So ist es mit jedem einzelnen Heiligen der Letzten Tage. Seligkeit ist eine persönliche Sache. Ich bin die einzige Person, die mich selig machen kann. Wenn mir die Seligkeit angeboten wird, kann ich sie entweder annehmen oder zurückweisen. Wenn ich sie annehme, leiste ich ihrem großen Urheber und denen, welche er bestimmt, mich zu belehren, durch mein ganzes Leben vollständigen Gehorsam und Unterwerfung; wenn ich sie zurückweise, dann folge ich dem Befehl meines eigenen Willens unter Ablehnung des Willens meines Schöpfers."

Ich glaube an die Verantwortlichkeit und Macht des Einzelnen im Gegensatz zur Bevormundung. Wenn ich dies ausspreche, so bin ich mir wohl bewußt, daß die Pflicht des Menschen gegenüber sich selbst mit der Pflicht gegenüber der Gemeinschaft unzertrennlich verbunden ist. Jesus lehrte, der Mann, der seinen

eigenen höchsten Idealen treu bleibe, komme auch seiner Verpflichtung gegenüber seinen Mitmenschen nach. Und umgekehrt lehrte Er, wer sich dem Wohle der Gemeinschaft widme, könne sich nicht selbst untreu werden. Und wie ein Mensch denkt, so handelt er.

Nach meiner Erfahrung hat es nie eine Zeit gegeben, wo die Lehre von der Verantwortlichkeit und Entschlußkraft des Einzelnen eindringlicher und allgemeiner gelehrt und in die Tat umgesetzt werden sollte als grade heute. Arbeit bringt Glück, doppeltes Glück dem, der sich aus eigenem Antrieb Arbeit verschafft.

Natürlich möchte ich nicht mißverstanden werden: wenn ich die Wichtigkeit der Einzelpersönlichkeit, ihrer Entschlußkraft und Anstrengung betone, so übersehe ich dabei keineswegs, daß auch die Zusammenarbeit, die vereinte Anstrengung notwendig ist. Ein alleinstehender, für sich ringender und strebender Mensch wird vielleicht schon zu Beginn seiner Wanderung unter seiner Last zusammenbrechen; aber mit ein wenig Hilfe seitens seiner Mitwanderer, seiner Gemeinde, seines Kollegiums, kann er seines Weges ziehen in Dankbarkeit und Freude.

Dies steht im Einklang mit den Lehren Jesu, „der die Gesellschaft nicht durch volkstümliche Umtriebe oder Neuorganisationen zu vervollkommnen suchte, sondern dadurch, daß er den Einzelnen vervollkommnete. Er erkannte die verhängnisvolle Torheit derer, die davon träumen, aus unvollkommenen Einzelwesen eine vollkommene Gesellschaft zu bilden. Der ideale gesellschaftliche Zustand, der vollkommene Staat, den Er als das Reich Gottes bezeichnete, ist eine Gemeinschaft, in der alle Menschen durch Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen vereinigt und von ihr geleitet sind."

Die Unruhen und bittern Kämpfe der Gegenwart drohen die Grundlagen der Christenheit zu untergraben. Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit, Freiheit des Wortes, Selbstregierung, Glauben an Gott und besonders Glauben an die Wirksamkeit des Evangeliums Jesu Christi müssen heute ein Trommelfeuer aus den Reihen des Irrtums über sich ergehen lassen, wie die Welt es noch selten erlebt hat. Zuviele verzagen vor dem drohenden Sturm und schreien vergeblich: „Was können wir tun?"

Dieses, ich wiederhole es, können wir tun:

Erstens, aus eigener Entschlußkraft und Anstrengung in unserm persönlichen Wirkungskreise, zuhause, in der Nachbarschaft, überall wo Hilfe nötig ist, helfen und unser Bestes tun; ehrlich und aufrichtig sein; von unsern Mitmenschen nur Gutes sprechen, und wenn wir das nicht können, zu schweigen; das Beste im Leben suchen und so unsre eigene Seele und unsre Umgebung in Verbindung bringen mit dem Wahren, Guten und Schönen.

Zweitens, durch Wort und Tat, besonders aber durch die Tat, d. h. durch eine vorbildliche Lebensführung die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi als die einzigen dauernden Heilmittel für alle Übel der Menschheit verkündigen.

„Also, meine Liebsten ... schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirket beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen."

(Aus einer Ansprache an der 108. Generalkonferenz der Kirche, 3. April 1938.)

Die Frau und das Gesetz des Zehnten.

Von Donna D. Sorensen,
Mitglied des Hauptvorstandes des Frauenhilfsvereins der Kirche.

Donna D. Sorensen.

Viel ist schon gesagt und geschrieben worden über den Einfluß und die Macht der Frauen zur Förderung einer Sache. Aber vielleicht sind sich noch nicht viele Frauen der Tatsache bewußt geworden, wie sehr sie durch ihren Einfluß in der Familie dazu beitragen können, daß das Gesetz des Zehnten befolgt wird. Im allgemeinen sind die Männer die Versorger und als solche wünschen sie natürlich, ihre Familie möglichst gut zu versorgen, aber der Haushaltsplan, d. h. die Verteilung des Einkommens, ist weitgehend der Frau überlassen. Weil der Zehnte die Finanzen der Familie berührt und die Frau in der Regel den größten Teil des Familieneinkommens ausgibt, ist eine voll und ganz zum Gesetz des Zehnten bekehrte Frau und Mutter gleichbedeutend mit einer Familie, in der dieses Gebot befolgt wird.

Vor einigen Jahren heiratete ein junges Paar und der Gatte sprach seiner Frau gegenüber den ernsten Wunsch aus, seinen Zehnten bezahlen zu wollen. Mit der Zeit kamen immer größere Verantwortlichkeiten und es schien, als reiche das Einkommen immer nur zur Deckung der Ausgaben, und so wurde das Gesetz des Zehnten nicht gehalten. Die Entschuldigung der Frau war, das Einkommen reiche nicht. Enttäuschung und Unzufriedenheit zogen in das Herz des Mannes ein, und auch die Frau war nicht glücklich, denn auch sie war anders gelehrt worden. Indessen war sie nicht genügend zu diesem Grundsatz bekehrt als daß sie hätte ihre Haltung ändern können oder wollen. Hätte jedes in dieser Sache denselben Wunsch gehabt, so hätten anstatt Verlust des Vertrauens und der Achtung, Vorwürfe und allgemeine Unzufriedenheit das Gegenteil, nämlich Liebe und Frieden in ihrer Mitte gewohnt. Sicherlich kann keine Frau irgendetwas kaufen, das ihr größere innere Zufriedenheit geben könnte als der Gehorsam zum Gesetz des Zehnten mit all seinen Verheißungen und Segnungen des Himmlischen Vaters.

Zwar gab der Profet Joseph Smith den Mitgliedern des Frauenhilfsvereins den Auftrag, „die Brüder zu guten Werken anzuspornen", aber der Einfluß einer Frau im Heim geht noch viel weiter, denn der Herr hat in unsrer Zeit ausdrücklich gesagt, daß unsre Eltern die Verantwortlichkeit haben, ihre Kinder zu lehren „aufrichtig vor dem Herrn zu wandeln". Weiter sagt Er: „Ich habe euch geboten, eure Kinder im Lichte und in der Wahrheit zu erziehen", denn, sagt Er, „Ich, der Herr, bin nicht wohl zufrieden mit den Einwohnern Zions, denn es gibt Müßiggänger unter ihnen und ihre Kinder wachsen in Gottlosigkeit auf; sie suchen auch nicht

ernstlich die Reichtümer der Ewigkeit, sondern ihre Augen sind voll Habgier. Diese Dinge sollten nicht sein und müssen von euch abgetan werden." (L. u. B. 69: 31—32.)

Der verstorbene Apostel James E. Talmage sagte einmal: „Der erste und vornehmste Zweck des Zehnten ist die Entwicklung der Seele des Zehntenzahlers", und: „der Zehnte wird nicht deshalb vom Volke verlangt, weil es dem Herrn an Gold und Silber fehlte, sondern weil das Volk es nötig hat, ihn zu bezahlen".

Nicht Habsucht, sondern Selbstlosigkeit wird dem Kinde gelehrt, wenn die Mutter es ermahnt, selbst von seinen kleinen Einkünften oder Ersparnissen den Zehnten zu bezahlen und ihn persönlich dem Bischof zu übergeben.

Die Seelenforscher sagen uns, der beste Weg, um eine gute Gewohnheit zu schaffen, bestehe darin, das Kind von früher Jugend an darin zu üben und ihm diese Übung befriedigend, ja erfreulich zu gestalten. Im Besitze dieser Kenntnis sollte die Mutter dem Kind möglichst viele Gelegenheiten zu einer solchen Übung geben, dann kann sie sicher sein, daß die Gewohnheit festsitzen wird. Das Lob der Mutter und andrer Familienglieder, die Aufbewahrung der Zehntenquittungen durch das Kind, und manche andre Mittel und Wege können ihm diese Erfahrung erfreulich gestalten. Die Frauen sind gewöhnlich die Hüter der „Kleinigkeiten" im Haushalt, und wenn sie immer eifrig darauf bedacht sind, solche Mittel und Wege zu finden, um das Gesetz des Zehnten zu befolgen, werden die reichsten Segnungen des Himmels nicht ausbleiben.

Wie dankbar wird ein solches Kind später dafür sein, daß man ihm diese Gewohnheit anerzogen hat, nicht nur um ein Gebot Gottes zu befolgen, sondern auch, um sich der reichen Segnungen zu erfreuen, die der Herr auf einen solchen Gehorsam gesetzt hat!

Gewiß, auch in der Sonntagsschule und in den andern Hilfsorganisationen wird das Kind das Gesetz des Zehnten gelehrt, aber diese Belehrungen können niemals das Beispiel und die Ermahnungen der Eltern im Heim ersetzen. Hier kann das Kind einen richtigen Begriff von Seinen Verpflichtungen gegenüber dem Himmlischen Vater erlangen. Hier kann es lernen, daß der Herr kein Ansehen der Person ist, sondern daß Er das, was Er vom Größten verlangt, auch vom Kleinsten erwartet. Und die Verantwortlichkeit der Mutter, ihre Kinder in diesem Gesetz zu unterrichten, ist um so größer, als es sich hier nicht nur um ein Gebot handelt, das schon in sehr alter Zeit bekannt war, sondern um eines, das Gott in unsrer Zeit ausdrücklich wiederhergestellt hat.

Die Mütter sollten auch sehr darauf achten, in welchem Geiste sie diesem Gebot nachkommen, denn ihre Einstellung dazu ist oft für die ganze Familie entscheidend. Etliche befolgen dieses Gesetz wie man eine schwere, saure Pflicht erfüllt; einige gehen vielleicht einen Schritt weiter und bringen es bis zu einem willigen, aber immerhin freudlosen Gehorsam. Glücklich aber die Familie, wo die Mutter den Zehnten als eine Gelegenheit betrachtet, die mit Freuden wahrgenommen wird, um das Werk des Herrn zu fördern und sich Seiner Segnungen würdig zu erweisen.

Viele Frauen können bezeugen, daß ihre Angehörigen, welche dieses Gesetz befolgt haben, von neuem Eifer und neuer Bereitwilligkeit erfaßt wurden, den Willen des Herrn auch in andern Dingen zu tun. Es scheint ein Gesetz des Lebens zu sein, daß je mehr wir uns bestreben, e i n Gesetz Gottes zu halten, desto größer wird unser Wunsch, auch andre Gebote zu befolgen. Dies ist besonders wahr im Hinblick auf das Gesetz des Zehnten. Apostel Rudger Clawson sagt mit Recht:

„Dieses Gesetz ist eine Glaubensprobe für jedermann, der Einkommen hat und Zehnten bezahlen sollte. Wer diese Probe besteht und einen ehrlichen Zehnten bezahlt, wird auch in allen andern Dingen ziemlich ehrlich und aufrichtig sein. Wer Zehnten bezahlt, wird beten, wird in seine Priesterschaftsversammlungen gehen, die Abendmahlsversammlungen besuchen und viele andre Dinge tun. Ich wüßte in der Tat keine wirksamere Glaubensprobe als diese."

Frauen, die ihren Einfluß dazu gebrauchen, daß in ihren Familien das Gesetz des Zehnten befolgt wird, werden das Vorrecht haben, diese zu denen gezählt zu sehen, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, weil sie ihren Teil zum Aufbau Zions und zur Förderung des Werkes des Herrn auf Erden beigetragen haben. Freude und Zufriedenheit werden sie erfüllen und „der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft" wird in ihre Herzen einziehen.

Glaube der Freundschaft.

Wenn eines Menschen Seele du gewonnen
Und in sein Herz hast tief hineingeschaut
Und ihn befunden einen klaren Bronnen,
In dessen reiner Flut der Himmel blaut:

Laß deine Zuversicht dann nicht dir rauben
Und trage lieber der Enttäuschung Schmerz,
Als daß du grundlos ihm entziehst den Glauben —
Kein größer Glück, als ein vertrauend Herz!

Laß adlerartig deine Liebe schweifen
Bis dicht an die Unmöglichkeit hinan:
Kannst du des Freundes Tun nicht mehr begreifen,
So fängt der Freundschaft frommer Glaube an.

Felix Dahn.

Verfolgung unsrer Missionare in Brasilien und was daraus entstanden ist.

Von Rulon S. Howells, Präsident der Brasilianischen Mission.

Vor einem Jahr begab es sich, daß drei Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der kleinen Stadt Jaragua (mit zirka 4000 deutschsprechenden Einwohnern) im brasilianischen Bundesstaat Santa Catharina einen Lichtbildervortrag über die Ureinwohner Amerikas veranstalten wollten.

Ein dortiger Prediger hetzte einige Kolonisten in der Umgebung gegen die Mormonenmissionare auf, und als diese mit ihrem Vortrag beginnen wollten, drang ein Pöbelhaufe von ungefähr 200 Personen in den Saal und hinderten sie daran, indem sie die Missionare mit Steinen und faulen Früchten bewarfen und sie verjagten.

Die Überfallenen flohen mit ihrem Lichtbilderapparat, der dabei beträchtlichen Schaden erlitt. Als sie bei ihrer Wohnung angelangt waren, hatten sie nicht einmal Zeit, die Türe aufzuschließen, denn der Pöbel folgte ihnen auf dem Fuße. Sie liefen deshalb in ein in der Nähe stehendes Bananengebüsch, wo sie niederknieten und beteten. Kaum hatten sie dies getan, als einer der Missionare feststellen konnte, daß der Pöbel nachließ, sie zu verfolgen. Immerhin drohten ihnen die Haupträdelsführer, daß, wenn sie sich am nächsten Tag noch in der Stadt befänden, würde ihr Leben keinen Wert mehr haben. Damit zogen sie sich zurück.

Freunde geleiteten die Missionare in den nächsten Ort, wo sie zwei Wochen blieben, um dann wieder nach Jaragua zuürckzukehren, wo sie von freundlich gesinnten Menschen aufgenommen wurden. Die dortigen vernünftig denkenden Auslandsdeutschen waren empört über die Behandlung der Missionare, welche sie als anständige junge Männer betrachteten. — Auch der amerikanische Konsul setzte sich für sie ein, so daß die Behörden

Primarklasse in Jaragua, Sta. Catherina, Brasilien.

den Missionaren Schutz versprachen für den Fall, daß sie solchen nötig haben sollten.

Die unmittelbaren Folgen dieses Überfalles sind so lehrreich und bedeutsam, daß es sich wohl lohnt, einige davon hier zu erwähnen.

Die erste Folge war, daß die bessern Leute neugierig wurden und wissen wollten, was es mit diesen jungen Männern überhaupt auf sich hatte und warum sie so große Beachtung gefunden. Einige dieser Leute äußerten sich wie folgt: „Das müssen doch gewiß außerordentliche junge Männer sein, sei es nun im guten oder im bösen Sinne, sonst hätten sich doch nicht soviele Leute über sie aufgeregt." Infolgedessen erhielten die Missionare viele Einladungen, weil die Leute näheres erfahren wollten.

Heute, nach einem Jahr, halten wir dort den besten Primarverein in unsrer Mission ab (siehe Bild). Die gewöhnlichen Versammlungen haben sich um das Dreifache vergrößert und einige Personen haben den Wunsch geäußert, sich taufen zu lassen.

Für den Pöbel hatte der aufsehenerregende Vorfall grade die gegenteiligen Folgen: etliche haben ihren Besitz verloren, andre erlitten schwere Verletzungen. Einer der Haupträdelsführer namens Joseph Bauer verlor gleich nachher sein Haus mit Grundstück, und zwar durch seinen eigenen sogenannten „Freund", der die Hypothek auf das Haus für verfallen erklärte. Überdies wurde er auch noch von seiner Arbeitsstelle entlassen.

Ein andrer Anführer des Pöbels, Leonhard Gerber Schmidt, Besitzer einer Gerberei, bekam bald nachher große Schwierigkeiten in seiner Arbeit, solcherart wie er sie zuvor nie gehabt. Er fiel eines Tages in seiner Fabrik auf einen Treibriemen und zog sich schwere Verletzungen zu. Sein jüngster Sohn spielte mit Sprengstoff und verlor beinahe sein Augenlicht. Eine seiner Töchter wurde schwer krank und mußte sich einer gefährlichen Operation unterziehen, und ein weiterer Sohn brach sich den Arm.

Zwei weitere „treibende Kräfte" des Pöbels, Anton Klein und Johann Franzener, bekamen ebenfalls zum erstenmal viele finanzielle Schwierigkeiten in ihrem Geschäftsleben.

Ein jetzt in Jaragua tätiger Missionar schrieb noch neulich, daß man es heute noch immer gleich bemerken kann, wer an diesem schändlichen Überfall teilgenommen hat, denn diese Leute fühlten sich beschämt und ließen ihre Köpfe hängen.

Uns scheint es heute, als wäre diese Verfolgung nötig gewesen, um die Stadt aufzuwecken. Es gab dort schon früher Auflehnungen gegen religiöse Bewegungen, aber nur die Mormonenmissionare sind wieder zurückgegangen, um mit neuem und größern Erfolg wieder anzufangen.

„Wahrlich, so spricht der Herr zu euch: Keiner Waffe, die gegen euch aufgehoben wird, wird es gelingen. Und wenn jemand seine Stimme gegen euch erhebt, so wird er in der von mir bestimmten Zeit verwirrt werden. — Deshalb haltet meine Gebote, denn sie sind wahr und getreu." So sei es, Amen.

(Offenbarung an Joseph Smith, 1. Dez. 1831, L. u. B. 71 : 9-11.)

Die Führer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Erste Präsidentschaft:

Heber J. Grant, Prophet, Seher und Offenbarer und Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage; geboren am 22. November 1856; am 16. Oktober 1882 zum Apostel ordiniert und am 23. November 1918 als Präsident der Kirche eingesetzt.

J. Ruben Clark jr., Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft; geboren am 1. Sept. 1871; am 7. April 1933 als Zweiter, am 11. Oktober 1934 als Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft eingesetzt und gleichzeitig zum Apostel ordiniert.

David O. McKay, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft; geboren am 8. September 1873; am 9. April 1906 zum Apostel ordiniert und am 6. Oktober 1934 als Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft eingesetzt.

Der Rat der Zwölf Apostel:

Rudger Clawson, Präsident des Rates der Zwölf. Geboren am 12. März 1857, zum Apostel ordiniert am 10. Oktober 1898.

Reed Smoot, geboren am 10. Januar 1862; ordiniert am 8. April 1900.

George Albert Smith, geboren am 4. April 1870, ordiniert am 8. Oktober 1903.

George F. Richards, geboren am 23. Februar 1861, ordiniert am 9. April 1906.

Joseph Fielding Smith, geboren am 19. Juli 1876, ordiniert am 7. April 1910.

Stephen L. Richards, geboren am 18. Juni 1879, ordiniert am 17. Januar 1917.

Richard R. Lyman, geboren am 23. November 1870, ordiniert am 7. April 1918.

Melvin J. Ballard, geboren am 9. Februar 1873, ordiniert am 7. Januar 1919.

John A. Widtsoe, geboren am 31. Januar 1872, ordiniert am 17. März 1921.

Joseph F. Merrill, geboren am 24. August 1868, ordiniert am 8. Oktober 1931.

Charles A. Callis, geboren am 4. Mai 1865, ordiniert am 12. Oktober 1933.

Albert E. Bowen, geboren am 31. Oktober 1875, ordiniert am 8. April 1937.

*

Sylvester Q. Cannon, geboren am 10. Juni 1877, am 8. April 1938 zum Apostel ordiniert. Mitarbeiter des Rates der Zwölf.

Amtierender Patriarch:

George F. Richards (Mitglied des Rates der Zwölf), am 15. April 1937 zum Amtierenden Patriarch der Kirche ernannt.

Die Ersten Sieben Präsidenten der Siebziger:

J. Golden Kimball, geboren am 9. Juni 1853, ordiniert am 6. April 1892.

Rulon S. Wells, geboren am 7. Juli 1854, ordiniert am 5. April 1893.

Levi Edgar Young, geboren am 2. Februar 1874, ordiniert am 23. Januar 1910.

Antoine R. Ivins, geboren am 11. Mai 1881, ordiniert am 8. Oktober 1931.

Samuel O. Bennion, geboren am 9. Juni 1874, ordiniert am 14. April 1933.

John H. Taylor, geboren am 28. Juni 1875, ordiniert am 19. Oktober 1933.

Rufus K. Hardy, geboren am 28. Mai 1878, ordiniert am 7. Februar 1935.

Die Präsidierende Bischofschaft:

Legrand Richards, Präsidierender Bischof, geboren am 6. Februar 1886, ordiniert am 4. April 1938.

Marvin O. Ashton, Erster Ratgeber des Präsidierenden Bischofs, geboren am 8. April 1883, ordiniert am 14. April 1938.

Joseph L. Wirthlin, Zweiter Ratgeber des Präsidierenden Bischofs, geboren am 14. August 1893, ordiniert am 14 April 1938.

Botschaften und Zeugnisse unsrer Distrikts-präsidenten.

XVI.

Das ursprüngliche Evangelium mit seinen Gaben und Kräften wiederhergestellt.

Vom Ältesten Johannes Klindt, Präsident des Schneidemühler Distrikts.

Ältester Johannes Klindt.

Hört uns der Herr auch heute noch?

Jesaia schreibt in seinem 59. Kapitel: „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre." Das ist die große Botschaft, die wir der Welt und auch unsern Mitgliedern immer wieder verkünden können. Denn außer der wunderbaren Stelle im Maleachi, wo uns der Herr eine Möglichkeit gegeben hat, Ihn und Sein Werk zu prüfen, ist dieses wohl mit die größte Möglichkeit, zu sehen, ob Gott wirklich noch der alte ist, und den Menschen hilft, wenn sie Ihn brauchen.

„Siehe des Herrn Hand ist nicht zu kurz geworden, daß er nicht helfen könne."

Vor Monaten wurde ich zu einer Schwester gerufen, welche schwer krank war; der Arzt hatte ihr gesagt, es würde bestimmt drei bis vier Wochen dauern, bis sie ihre Arbeit wieder würde aufnehmen können. Sie bat, wir möchten sie segnen. Wir gaben ihr die Verheißung, der Herr würde sich ihrer erbarmen, wenn sie Glauben hätte. „O", sagte sie, „daran soll es nicht fehlen, denn der Herr hat mir schon so oft geholfen, darin habe ich ein festes Vertrauen." In zwei Tagen war die Schwester gesund. Der Arzt, als er sie besuchte, war erstaunt und sagte, so etwas wäre ihm in seiner ganzen Praxis noch nicht vorgekommen. Grade in dieser Hinsicht habe ich eine Menge persönlicher Zeugnisse empfangen, auch in meiner eigenen Familie. Mein Hausarzt, den ich ja doch immer der Kasse wegen holen muß, sagt zu mir: „Nun, Medizin brauchen Sie ja wohl nicht, Sie haben ja doch immer etwas anderes, was ihnen hilft." Dann schaut er sich den Tempel und den Propheten an und sagt: „Das muß doch schön sein!"

„Und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre."

Der Sohn einer Freundin unsrer Kirche lag lange im Krankenhaus unsrer Stadt. Der Mutter wurde eines Tages mitgeteilt, sie könne ihren

Sohn nach Hause nehmen, er würde nur noch ein bis zwei Tage leben. Ein Missionar und ich wurden gebeten, ihn doch im Krankenhause zu segnen; es waren aber acht bis zehn Betten in dem Saal, welche alle belegt waren. Als wir nun die Erlaubnis von der Verwaltung bekommen hatten, dort eine Segnung zu vollziehen, baten wir den Herrn, wenn es Sein Wille wäre, möchte Er uns erhören, und Seine Macht den Menschen hier offenbaren. Wir sahen aber, daß eine sehr laute Stimmung hier herrschte. Scheinbar wollte die Macht des Bösen uns stören. Da ich die Leitung hatte, sagte ich mit lauter Stimme: „Ich wünsche im Namen des Herrn, daß hier für fünf Minuten vollkommene Ruhe herrschen möge, denn wir möchten eine heilige Handlung vollziehen.“ Alles sah sich erst verdutzt an, und es schien, als wollte der Böse die Macht behalten; ich sah den Haupttäter für eine kurze Zeit scharf an, mit der Gewißheit im Herzen, der Herr wird hier Seine Macht den Menschen zeigen. Und so war es. Wir nahmen die heilige Handlung vor. Der Missionar salbte mit Öl, worauf ich die Sieglung vornahm. Von Stund an wurde es besser; heute ist er gesund. Alle aber, die in dem Saal anwesend waren, sagten nachher zu dem Kranken: „Erst wollten wir lachen als die beiden mit ihrem Hokuspokus fertig waren, als wir dich aber ansahen, wie du dich darnach verändert hattest, wie du wieder Farbe bekamst, wie wir direkt sahen, daß du dem Leben wieder gegeben warst, da verging uns das Spotten.“

Die Familie Klindt.

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

So geschehen in diesen Tagen in einer meiner Gemeinden in der Mark. Es war zur Zeit einer Versammlung in der Woche. Der Gemeindepräsident hörte ein Klopfen an der Tür. Er ging hinaus, um zu sehen was es gäbe. Da stand ein Bruder vor ihm, der schwach geworden war und für lange Zeit die Versammlungen nicht mehr besuchte, und bat, er möchte doch mitkommen und seine Frau segnen, die Ärzte könnten nicht helfen, und die Schmerzen seien so groß, daß das Schreien der Frau über hundert Meter von der Wohnung entfernt noch zu hören sei.

„So geht es nun aber schon Tage“, sagte der Bruder zum Gemeindepräsidenten, „möchten Sie meine Frau segnen?“ „Nun gerne“, sagte der Bruder; er holte noch jemand zuhilfe, dann wurde die Kranke gesegnet.

Waren vordem die Schmerzen so stark, daß sie nicht zu ertragen waren, so wurde die Kranke unter den Händen der Brüder still; als die Brüder das Heim nach einer Weile verließen, lag die Kranke vollkommen ruhig und ohne Schmerzen. In der Nacht kamen diese noch einmal, aber nur ganz wenig wieder; nun geht die Frau der völligen Genesung entgegen.

Brigham Young sagte einmal: „Ich bitte die Ältesten fast flehentlich, Tag um Tag, wannimmer ich die Gelegenheit dazu habe, ihrer Religion gemäß zu leben, d. h. so zu leben, daß der Heilige Geist ihr beständiger Begleiter sein kann."

Wenn wir so leben, werden wir sehen, daß des Herrn Hand nicht zu kurz geworden, daß Er nicht helfen könnte, und Seine Ohren nicht zu hart, daß Er nicht höre. Nein, gradeso wie vor alters, wird Er auch heute helfen, wie uns diese Zeugnisse zeigen.

Aus der Mission / Für die Mission

Angekommen: Ältester Nephi William McLachlan, der seine Arbeit in Winterthur bereits aufgenommen hat.

Versetzung: Hubert Wayne Macfarlane von Winterthur nach Basel.

Ehrenvoll entlassen: George Hal Taylor, zuletzt in Basel-Pratteln.

Ernennung: Ältester Carl Ringger sen. ist als Nachfolger des Ältesten Ray O. Widdison zum Präsidenten des Zürcher Distrikts ernannt worden.

Gottes unveränderliches Wort.

Archimedes sagte, er wünschte nur einen Platz außerhalb der Welt, auf dem er stehen könnte, und einen genügend langen Hebel, dann würde er die Welt aus den Angeln heben. Er hat aber nie einen solchen Standort und nie einen so langen Hebel gefunden. Wir haben etwas, worauf wir stehen können - das unveränderliche Wort Gottes. Wir haben einen Hebel auf Erden - die Macht des Gebets. Mit Gebet, gegründet auf das Wort Gottes können wir die Welt himmelwärts heben, selbst zum Throne des Allerhöchsten. Gürtle die Welt mit deinen Gebeten! Sie haben eine Kraft, welche dir kein weltliches Ding verschaffen könnte. Stürme die Himmel mit deinen Gebeten! Sie allein können das blaue Gewölbe durchdringen und deine Sache vor Gott bringen.

Der Stern ist die Zeitschrift der Schweizerisch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und erscheint monatlich zweimal, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis für die Schweiz: Fr. 5.—, für Österreich S. 8.— jährlich. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen.

Herausgeber: Thomas E. McKay, Präsident der Schweizerisch-Österreichischen Mission. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208.